



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Göttingische Anzeigen

von

Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band.

auf das Jahr 1774.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeier.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

I. Stück.

Den 1. Januar 1774.

Göttingen.

Der Musenalmanach für 1774. ist auf 233 S. erschienen. Den Anfang machen drey Barbengesänge aus Klopstocks Hermann und die Fürsten, ihnen folgt eben des B. Schlachtgesang vom Ritter Gluck gesetzt. Weiter hin, eben dessen Vaterlandslied (eigentlicher das Lied des deutschen Mägdechens) vom Hr. Capellm. Bach in Bückeberg und Eidli von unserm Hrn. Dr. Weiß gesetzt. Den Schluß des Almanachs macht auch von Hr. Kl. Weissagung, an die Herren Grafen Christian und Fr. Leop. zu Stollberg. Der Recens. hat sich zuerst bey den Arbeiten des Dichters aufgehalten, der nachdem er selbst Deutschlands Ruhm bey Ausländern ist, dem Deutschen, Nationalstolz einzusingen arbeitet. Die Barbengesänge setzen die Wilsfelder Schlacht voraus; ein Mägdechen nähert sich mit einem Kranze tanzend
X
bald

halb dem halb jenem der Helden, thut als ob sie dem dem Kranz geben wollte und giebt ihn endlich Hermannen. Im Verzeichnisse der Stücke, heist dieses: der Rattische Tanz (Der Recensent besitzt nicht genug von dieser Art Gelehrsamkeit, zu wissen ob dieser Tanz historisch zu beweisen ist, vielleicht wäre hier eine beweisende Stelle nöthiger gewesen, als bey der Weissagung, die sehr bekannte Stelle aus dem Tacitus von der Deutschen heiligen Pfeden. Ist aber die Gewohnheit nicht historisch zu beweisen, so hält der Recensent dem deutschen Ernste die Vorstellung nicht ausländig, als hienge es lediglich von dem Willen eines tanzenden Mädchens ab, wem sie den Kranz geben wollte, denn sie sagt nie, daß ihr solches von jemanden aufgetragen sey. Welcher von den Helden den Kranz bekam, das mußten sich die andern gefallen lassen, aber, daß das Mädchen sie alle gleichsam damit neckte, das dürften sich nur Theaterhelden gefallen lassen. Bey dem blossen Spielwerke des deutschen Helden der mittlern Zeiten, dem Turniere, ward von verordneten Richtern feyerlich geurtheilt, wer den Dank verdiene, und den, bekam der Ritter knieend, von der Fürstin). Außer den Stücken die schon als in Noten gesetzt angezeigt sind, finden sich noch vier, darunter Klopstocks Wir und Gle, vom Ritter Glück ist. Die Verfasser, deren Nahmen außer dem schon genannten angezeigt worden, sind die Herru; Blum, Bürger, Claudius, Gotter, Hdty, Kretschmann, Miller, Pfeffer, Schmit, Schmidt, zweene Herrn Grafen von Stolberg, Voss, der Deutsche, sonst Wandtsbeckers Bothe. Vom Herausgeber der sich mit einem Buchstaben angezeigt, sind auch einige Stücke vorhanden, weniger, als mancher andere Herausgeber einer solchen Sammlung, der selbst Dichter wäre, von seiner eigenen Arbeit würde einrücken lassen. Unter den angezeig-

gezeigten Verfassern, sind ohngefähr die Hälfte, zum Theil noch hier mit den Wissenschaften beschäftigt, zum Theil sind sie in dieser Absicht, wie die beyden Hrn. Grafen von Stollberg, noch vor kurzem hier gewesen. Unter den ungenannten steht zuerst ein Hl. v. A. deren Lied ein unschuldiges empfindungsvolles Herz zeigt. Die Stücke umständlicher anzudeuten, ist hier der Platz nicht, sie allgemein anzupreisen ist bey der schon bekannten Sorgfalt des Herausgebers nicht nöthig, von dem man wohl vermuthen darf, er werde die Strenge im Wählen, die er bey seinen eigenen Aufsätzen gebraucht hat, auch bey Fremden nicht aus der Acht gelassen haben. Er entschuldigt sich fast überflüssig wegen einiger eingerückten Minnelieder, bey der natürlichen Bemerkung, daß der Leser, für den sie nicht sind, sie überschlagen kann. Der Rec. der sie nicht überschlagen hat, findet hier nicht Raum sich über den poetischen Werth solcher Nachahmungen altschwäbischer Galanterie zu erklären, weil er wagen muß, hier eine Bemerkung bezubringen, die weniger ästhetisch ist. Einige dieser Herrn Verfasser glauben, es gehöre mit zum Character den sie annehmen, Ausdrückungen, die mit der Religion in Verbindung stehen, einzumengen. So singt ein Hr. S. 204 Seite: Ihrer Wängelein lichtet Roth, Hat kein Englein; So mir Gott! Die ersten drey Reime sind dem Recensenten eben nicht anstößig; wenn er auch glaubte, daß rothe Backen zur Schönheit eines Engels gehörten, wozu ihn doch selbst die Angelologie der Mahler nicht berechtiget, so würde er dem Hrn. S. verzeihen, wie man dem Schöpfer verzeiht der dachte: Rom wäre so ein Ding wie sein Dörfchen: aber die vierte Zeile, würde er wenn es auf ihn angekommen wäre, gedruckt zu werden verhindert haben, weil eine Formel, durch die sich der Fürst der Treue seiner Bedienten, und der

Richter, der Wahrheit dessen was vor ihm gehandelt wird zu versichern glaubt, nicht soll zu einer Ländelej gemißbraucht werden. In so fern ihm aber dabey eines der Zehngebote einfiel, würde er, sich wegen des Schicksaals des Hrn. S. zu beruhigen, an eine Stelle aus Lessings Freygeiste denken, wo Martini Johannen erklärt; wie der liebe Gott bey dem Unfuge manches Menschen sich anders verhält, als der Teufel. Auf der III S. singt Hr. Bürger: Heiliger und schöner war kaum die Hochgebenedeyte die den Heyland uns gebahr. Die Jungfrau Maria für auffserordentlich schön zu halten, hat ein Protestant keine Ursache, aber Verbindlichkeit ihr mehr Achtung zu erzeigen, als daß er sie zum Gegenbilde seines Mägdchens wählt. Ihre Heiligkeit besteht in etwas darinnen keine Sterbliche mit ihr verglichen werden kann, in dem, was Hr. B. in der letzten Zeile nicht wahrde geschrieben haben, wenn er ernstlich bedacht hätte was er schrieb. War ihm eine biblische Schöne nöthig, so giebt es ja dergleichen in Menge im alten Testamente, und Hr. B. kann zufrieden seyn, wenn er ein Mägdchen bekömmet, das so reich und so hübsch ist als Kerenhapuch. Von eben dem Hrn. B. steht 214 S. nicht ein Minnelied sondern ein Ammenmärchen Leonore. Ein Mägdchen verzweifelt, weil ihr Liebhaber, ein Kriegsmann, ihr nicht geschrieben hat; die Mutter stellt ihr außs feyerlichste, den erhabenssten Trost der Religion vor, den verschmäht sie, und entsagt allem was die Religion hoffen läßt, in Ausdrückungen die Schauern erregen. Indem, kömmts: trap, trap; an die Thüre, ihr Liebhaber ist da, nimmt sie mit sich außs Pferd, sie thun eine grauensvolle Reise, und endlich wird der Reiter zum Gerippe mit Stundenglas und Hippe; man kann denken wie es Leonore geht. Diesen Ausgang hatte der Recensent in der That nicht erwartet, denn, noch ehe von Lessingen

singen ist der Lobesengel empfohlen worden, fand er den Knochenmann wenn er nicht der Dase Pest Gesundheit trinkt; sonst nirgends erträglich als im Holzschnitte hinter einem Leichencarmen; Und obgleich der Lobesengel ins Ammenmärchen nicht paßt, so war es doch der Ammenpneumatologie vollkommen gemäß, daß des Officiers Geist seine Braut abhohlte, die Hochzeit auf dem Schlachtfelde, und die Gäste, die mit ihm gefallene Helden wären, und dem jungen Paare früh das Glück wiederführe, das Philemon und Baucis spät erlebten; so hätte vielleicht das Märchen bey empfindenden Lesern, denn diesen schreibt doch Hr. B. und nicht den Ammen, einen Eindruck hinterlassen, da sie jeho bey der Mischung von Schrecklichen und Spielenden, damit es sich endigt, nicht wissen, ob Hr. B. sie zum besten haben will. Vielleicht wollte Hr. B. aber auch weiter nichts, als seine Kunst in Schilderung grauenvoller Scenen zeigen, in welcher Absicht das Lied allerdings ein Meisterstück ist; daß Lenore den Leser für sich interessieren sollte, verlangt er wohl nicht. Der Character selbst ist nicht sehr wahrscheinlich. Verunglückte Liebe, geht bey dem sanften Geschlechte, leicht in Andacht über, (man s. diesen Musenalm. 53 S.) am allermeisten war das bey der Tochter einer so vernünftig frommen Mutter zu vermuthen. So hätte Lenore des Lesers Mitleid gewonnen, und über ihr Grab wären Thränen geflossen, wie über Heloisens Grab fließen: jeho wendet der fühlende Leser das Gesicht von einer Rasenden die sich wider Gott empört, und der Seligkeit entsaget. Was für einen Contrast mit diesem verunglückten Märchen, macht nicht auf der 192 S. eben des Verfassers vortrefliches Lied voll sanfter und frommer Empfindungen! — Aber in den alten Minneliedern und Ammenmärchen sind Religion, Ländeleyen und Poffen durch einander gemengt. —

mecht. — Muß denn alles von den Alten nachgeahmt seyn was sich für unsere Zeiten nicht schickt? Die alte Einfalt ärgerte sich daran nicht, sie war noch dabey andächtig. Der fromme Hannes Sachs läßt unsern Herr Gott Adam und Eva besuchen, bey welcher Gelegenheit die Kinder, Luthers Catechismus beten, unter andern Cain ein ganz verkehrtes Vater unser. Jezo würde man den Einfall eines Voltaire werth halten. Die Dichter, denen diese Erinnerungen missfallen können, denen nichts schuld zu geben ist als Unbedachtsamkeit, und, deren übrige Vorzüge, ihnen Nachahmer, in diesem Stücke, wo es am leichtesten wäre sie nachzuahmen, verschaffen könnten, werden doch dem Recensenten, und viel andern Leuten berstatten, daß wir mit gewissen Wörtern, gewisse Gedanken verbinden, die uns groß und heilig sind, und daß wir ungern diese Wörter gebraucht sehen, wo diese Gedanken sich nicht hinschicken. Ein heydnischer Dichter sagte: *Nec Masas tamen, vt solent poetæ, ad non virgineum locum vocavi. Nam sensus mihi corque defuisset.*

Prag.

Recht viel Vergnügen hat uns die Durchsicht folgender Schrift gemacht, die wir erst bloß in die Hände nahmen, weil sie zwar mit vielen Zierathen, aber doch mit Geschmack gedruckt ist: *Effigies virorum eruditorum atque artificum Bohemiae et Moraviae una cum brevi vitae operumque ipsorum enarratione* P. I. Bey Gerle 1773. gr. 8. 112 S. Ein rühmlicher Nationaleifer hat eine Gesellschaft Gelehrte bewogen die Litterärsgeschichte ihres Vaterlands in ein besseres Licht zu setzen. Der Verfasser aber von der Schrift, ein Clericus Reg. Schol. Piar. Abdactus Boigt a S. Germans, nennt sich am Ende der